

## Paris, Berlin, Moskau

VON JOSEF JOFFE

1897, ein Sonntag: Der deutsche Kaiser und der russische Zar treffen sich in St. Petersburg und verabreden einen Dreier-Gipfel mit Frankreich. Eine Sensation! In den Hauptstädten der Welt werden Regierungschefs, Generalstähler und Minister aus den Betten (oder Eßzimmern) geklingelt: sofort zur Sondersitzung! Das einzige Thema: die neue Kontinental-Achse Paris-Berlin-Petersburg, die ihren Schatten über das ganze Europa wirft. Schon munkeln die aufgeregten Leitartikler von einer „Troika“, die sich anschicke, die Oberherrschaft über den Kontinent zu erringen.

Reine Fiktion – gewiß doch, und die Geschichte ging ganz anders aus: nicht mit der Einbindung, sondern der Einkreisung Deutschlands am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Deshalb ein Hundert-Jahre-Sprung nach vorn, zum vergangenen Sonntag: Kanzler Kohl, auf einem Blitzbesuch in Moskau, verkündet Arm in Arm mit Boris Jelzin, daß man sich alsbald mit Jacques Chirac auf einem Gipfel in Jekaterinburg vereinigen werde.

Diesmal laufen die Drähte *nicht* heiß, diesmal wird das Ereignis allenfalls auf der Seite 2 der internationalen Presse registriert, obwohl auch das Wörtchen von der „Troika“ rasch die Runde macht. Und warum? Das Moskauer Mini-Drama wirkt wie das blasse Gespenst vergangener Tage – ohne Fleisch und Blut.

Gewiß, das Dreiertreffen, das Jelzin dem Kanzler abgeluchst hat, erinnert an die Lehrbuch-Manöver der klassischen Kabinettspolitik. Jelzin, der Präsident der Verlierermacht im Kalten Krieg, sinnt seit langem nach Wegen, um gegen die amerikanische Nr. 1, die „letzte noch verbliebene Supermacht“, Gegenkräfte aufzubauen. Spätestens seit den fünfziger Jahren, seit Charles de Gaulle, versuchen die Franzosen, ein ähnliches Spiel aufzuziehen. Wiewohl Verbündete Amerikas, haben sie selten eine Gelegenheit zum Rempeln ausgelassen. „Balance of Power“ heißt das Spiel – Gegengewichte und -formationen.

So diene die europäische Integration, möglichst unter Ausschluß Englands, nicht nur der Einbindung Deutschlands, sondern auch der Eindämmung des großen amerikanischen Bruders. Der Freundschaftsvertrag mit Bonn, der EU-Binnenmarkt, die Währungsunion – das sind alles auch Strategien gegen die amerikanische Allmacht. Dieses alte – und nicht sehr erfolgreiche Pariser Spiel – ist just, was Moskau braucht.

Boris Jelzin blickt aus dem Kreml in die Welt und sieht überall – die USA. Im Westen haben sie die NATO-Erweiterung gegen seinen Willen durchgedrückt; im Nahen Osten halten sie die Fäden in der Hand; in Ostasien orchestrieren sie die Beziehungen mit und um China herum; in der Weltwirtschaft agie-

ren sie als Vorstandschef. Amerika ist nicht der Nabel, aber die Nabe der Weltpolitik, um die sich die zweit- und drittrangigen Mächte wie Speichen gruppieren.

Aber ein neues Gewicht namens Paris-Berlin-Moskau? Das paßt zur Welt des 21. Jahrhunderts wie eine Schreibmaschine zum Internet. Sie ähnelt zwar der Tastatur eines Computers, aber mit ihr „surfen“ geht nicht – aus zwei Gründen.

Der erste heißt Deutschland. Es liegt nicht im Interesse dieser Republik, sich vor einen antiamerikanischen Karren spannen zu lassen, und deshalb darf man sich auch wundern, daß Kohl sich auf diese Gipfel-Idee eingelassen hat. Was gäbe es in diesem Trio zu gewinnen? Den russischen Markt? Zusammen mit Moskau und Paris die Positionen des Uralt-Verbündeten anzugreifen? Eine Beziehung aufs Spiel zu setzen, die den Deutschen mehr Segnungen gebracht hat als sie 1945ff. zu erträumen wagten – zuletzt bei der Wiedervereinigung?

Der zweite, tiefere Grund: Dieses Kabinettspiel funktioniert nicht mehr. In der Hauptsache (Ausnahmen: Nahost, Afrika, vielleicht China) dreht sich die Weltpolitik nicht mehr um Ländereien, Seewege oder Herrschaft. Wer braucht mehr Agrarland im Zeitalter der Überproduktion? Wer muß Pearl Harbor bombardieren, wie 1941 die Japaner, wenn sie dort heute die besten Parzellen einfach kaufen können? Das Weltliga-Spiel heißt nicht Konfrontation, sondern Kooperation. Nicht „Balance“, sondern „Bilanz“ ist das Zauberwort; wenn heute „strategische Allianzen“ geschlossen werden, dann zwischen *Lufthansa* und *United*, zwischen einem europäischen und einem amerikanischen Telefon-Giganten.

Das Spiel ist global, nicht national. Die Spieler sind nicht Staaten, sondern Konglomerate. Und wer sich abschottet oder gar sein Glück mit Blöcken versucht, der verliert. Das weiß auch Boris Jelzin. Er kann seinen Clinton mit derlei Dreier-Kombinationen ärgern – und was dann? Sich Kapital, Know-how und Marktzugang in Paris holen? Die EU hat ihm gerade höhere Import-Quoten, zum Beispiel bei Textilien, verweigert.

„Selbdritt“ auf dem Schachbrett zu sein, das hatte der alte Bismarck dem russischen Botschafter Saburow als größte Weisheit aller Diplomatie eingeschärft. Damals, als fünf Mächte das Spielfeld beherrschten, war das kein schlechter Rat: Die stärkeren Bataillone waren noch die beste Versicherung im Krieg und im labilen Frieden. Heute erinnern solche Kombinationen an alte Stummfilme. Man versteht den Plot nicht mehr ganz und fragt sich, was die Leute mit ihren überzogenen Gesten eigentlich sagen wollen. Das wird man sich auch fragen, wenn Kohl, Chirac und Jelzin sich im Frühjahr 1998 Mai in Jekaterinburg treffen.